

Msgr. Wilfried Schumacher

Predigt am 2. Fastensonntag Lj B 2009
Bonner Münster

Gen 22 – **Gott wird alles richten** 

Es gibt Bibeltexte, die wir am liebsten nicht hören würden, weil sie schon für unsere Ohren, erst recht für unser Herz eine ungeheure Zumutung darstellen. Wie kann Gott von einem Menschen verlangen, sein eigenes Kind zu opfern?

Da helfen auch nicht die Erklärungsversuche, dass es im Umfeld des Abraham, etwa bei den Kanaanäern, üblich war, Kinderopfer darzubringen. Es schauert uns bei dem Gedanken an einen Gott, der solches verlangt.

Kaum ein anderer Text ist durch die Jahrtausende hindurch so kontrovers unter den Theologen diskutiert worden, wie die „Fesselung/Bindung des Isaak“, wie die Geschichte in der jüdischen Tradition überschrieben wird. Literarisch musste sie immer wieder als Vorbild hinhalten, etwa im 12. Jahrhundert als ein jüdischer Rabbiner aus unserer Stadt, Rabbi Ephraim ben Jacob die Judenverfolgung während des 2. Kreuzzuges mit dem Opfer des Isaak verglich.

Jenseits aller Erklärungsversuche ist es für mich nicht ein Text aus alter Zeit, sondern schon fast ein paradigmatischer Text, in dem ich mich wiederfinde, und mit mir vielleicht auch viele von uns. Schauen wir noch einmal genauer hin:

1. *„Nach diesen Ereignissen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.“*

Ein fast schon feierlicher Beginn der Geschichte. Gott selbst ist der Handelnde. „hier bin ich“ sagt Abraham. „Adsum“, steht da in der lateinischen Bibel – „adsum“ so beginnen die Priester und Ordensleute ihren Dienst. Adsum – da geht es nicht nur um ein Anwesend-Sein, sondern um Beziehung.

2. *Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, ...und bring ihn... als Brandopfer dar.*

Komprimierter lässt sich wohl die Tragik dieser Anweisung nicht darstellen. Der einzige Sohn, der Träger der Verheißung, die Zukunft des alten Mannes, soll geopfert werden. Es scheint als ob Gott selbst in Widerspruch zu sich selbst tritt. Erst schenkt er Abraham im hohen Alter endlich einen Erben und dann soll er ihn opfern. Mehr noch: Gott hat wahrgenommen, was Isaak für Abraham bedeutet, er liebt ihn – und trotzdem dieses Gebot.

3. Und dann folgt die Umsetzung, die Ausführung. Fast schon akribisch beschreibt der biblische Autor das Geschehen, während wir vielleicht noch bei unseren Gedanken verweilen: wie kann Gott so etwas überhaupt von einem Menschen verlangen?

Frühmorgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, holte seine beiden Jungknechte und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg. Kein Aufbegehren, keine Emotion. Da ist die Anweisung, da ist die

Ausführung. Fast schon möchte man sagen, „eine Männergeschichte“. Denn: wo ist Sara? Wo ist die Mutter? Weshalb schreitet sie nicht ein?

Eine zeitgenössische jüdische Dichterin fasst diese Frage in ein Gedicht:

*Warum stellte sie sich nicht
mitten in den Weg
und zischte zwischen zusammengepressten
Lippen:
Du wirst auf diesem Weg nicht vorbeikommen,
nicht solange ich noch am Leben bin!
Nicht dieses Kind,
auf das wir hundert Jahre gewartet
haben,
nicht das Kind,
das in unserer Seele ist.
(Jehudit Kafri)*

Von all‘ dem ist nicht zu lesen. Der Text bleibt nüchtern und erzählt uns nur, dass sie aufbrechen und 3 Tage unterwegs sind.

3 Tage und 3 Nächte, das bedeutet, drei mal am Abend die Zelte aufschlagen, drei mal mit den Gedanken ins Bett gehen, drei mal damit am Morgen wieder aufstehen.

Wie hält Abraham das aus? Wie mag er innerlich mit Gott ringen, der ihm doch so große Sicherheit gegeben hat?

Eine Antwort kann vielleicht jemand geben, der schon einmal tagelang unterwegs war mit einer traurigen, ja vielleicht tödlichen Prognose:

- etwa die Angehörigen der Verschütteten in den letzten Tagen in Köln,
- jemand, der schwer erkrankt ist und auf die Bestätigung der Diagnose wartet,
- jemand, der in einer großen existentiellen Unsicherheit lebt, der fürchtet in einer Beziehung einen Menschen zu verlieren, dem der Verlust des Arbeitsplatzes droht,
- jemand, dem die sogenannten Sicherheiten des Lebens abhanden gekommen sind.

Sie alle sind wie Abraham unterwegs, drei Tage und drei Nächte.

Es sind die Nächte mit den Fragen, die wir alle kennen:

Wie ist das möglich? Warum greift Gott nicht ein? Ist er nicht der barmherzige Vater? Wo ist da die Anwesenheit Gottes in dieser Welt. Wieso gehen die Dinge diesen Weg?

Wir sehen Menschen, die an ihrem Leid verzweifeln. Wir erleben Gott kommt nicht zu Hilfe – drei Tage und drei Nächte nicht. Eine halbe Ewigkeit.

4. *Da sagte Abraham zu seinen Jungknechten: Bleibt mit dem Esel hier! Ich will mit dem Knaben hingehen und anbeten; dann kommen wir zu euch zurück.*

So hilfreich, Gefährten auch sein können - es gibt Wege, die kann man nur allein gehen. Da will man keine Zeugen haben, noch nicht mal einen Esel. Niemand soll sehen, was in uns vorgeht. Es gibt Situationen, da wollen wir allein sein mit Gott.

Spüren Sie, wie diese immer mehr auch unsere Geschichte wird?

So gingen beide miteinander.

Der Weg der beiden wird unterbrochen durch die einfache Frage des Kindes, die - wie so oft bei den Fragen der Kinder - die Sache auf den Punkt bringt: *Vater! Hier ist Feuer und Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer?* Was wie eine verlegene, eine ausweichende Antwort des Vaters klingt, ist der Schlüssel zum ganzen Text: *„Gott wird sich das Opferlamm aussuchen, mein Sohn.“* Oder etwas anders formuliert **„Gott wird alles richten“**.

In diesem Wort verbirgt sich, was einige Verse weiter der Engel sagt, als er Abraham von dem Opfer des Sohnes abhält: *Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest.*

„Gottesfurcht“ – ein Wort, das sich uns vielleicht nicht auf den ersten Blick erschließt. Es weckt Assoziationen in uns, die uns auf die falsche Fährte locken. Gottesfurcht hat nichts im „Angst vor Gott“ zu tun, die auch heute noch viele Gläubige knebelt und letztlich unfähig, macht zu glauben und zu lieben.

Gott fürchten wird im Buch Deuteronomium (Dtn 10,12), gleichbedeutend mit „lieben“ und „dienen“ aufgeführt. Die Gottesfurcht ist keine Angst vor Gott, sondern eine dauerhafte Haltung in der Treue zu Gott.

Eine Theologin der Gegenwart (Wolfhart Pannenberg) hilft uns vielleicht, wenn er schreibt: *"Gott fürchten - das heißt, Gott als Schöpfer anzuerkennen in seiner Erhabenheit und Macht, als den Schöpfer, von dem unser Leben in jedem Augenblick abhängt, und als den Richter, vor dem nichts verborgen bleibt."*

Es geht in unserer Geschichte also um eine Prüfung, die Abraham in seinem Innersten berührt, in seiner Beziehung zu Gott.

Die Prüfung des Abraham ist nichts Einmaliges – wir kennen auch solche Situationen. Im tiefsten geht es immer um Beziehung zu Gott, der sich plötzlich als so anders zeigt, als wir ihn bisher geglaubt haben.

Nicht immer wird diese Zerreißprobe in unserem Inneren mit einem Bekenntnis wie das des Abraham gelindert: *Gott wird alles richten.*

Oft bleibt auch die unbeantwortete Frage in unserem Herzen und unserer Seele zurück. Mir hat da der Theologe Romano Guardini geholfen, der einmal sinngemäß geschrieben hat: *„Jeden Tag wird die Liste der Fragen länger, die ich Gott einmal stellen werde.“* Auch meine Liste wird länger – demütig bewahre ich sie auf für den Tag, an dem Gott mir die Antworten geben wird. Bis dahin werde ich nicht aufhören, sie zu stellen.

Die Fragen bleibt in der Luft – wie Abrahams erhobene Hand!

Vielleicht ist das auch ein Ausweis der „Gottesfurcht“, die überzeugt ist, jeder Augenblick ist eine Begegnung mit Gott und zu jedem Augenblick ist Gott in uns am Werk.